

3 Der Untersuchungsraum Nördlinger Ries

3.1 Naturräumliche Gegebenheiten

Das Nördlinger Ries liegt in Süddeutschland, im Städtedreieck München, Nürnberg und Stuttgart. Diese durch einen Meteoriteneinschlag entstandene Kratermulde unterteilt den Gebirgszug der Alb in einen westlichen Teil, die Schwäbische Alb, und einen östlichen Teil, die Fränkische Alb. Politisch gesehen gehört das Ries zu zwei Bundesländern: der kleinere, westliche Teil zu Baden-Württemberg, der größere, östliche Teil zu Bayern. Aufgrund seiner naturräumlichen Gegebenheiten bietet das Ries die seltene Gelegenheit, ein Arbeitsgebiet nicht durch künstliche Grenzen einfassen zu müssen. Die Ränder des ehemaligen Kraters erheben sich bis zu 150 Meter über die Riesebene und grenzen sie nach außen hin ab. Diese natürliche Begrenzung ist vor allem im Hinblick auf landschaftsarchäologische Untersuchungen und GIS-Analysen von Bedeutung.

3.1.1 Geologie

Zur Entstehung des Nördlinger Rieses gibt es eine große Menge an Fachliteratur (z.B. DEHM 1969; CHAO/SHOEMAKER 1977; MÜLLER/GALL; GALL 1983; HÜTTNER/SCHMIDT-KALER 1999; DIES. 2003), darum soll sie an dieser Stelle nur kurz skizziert werden. Das Nördlinger Ries entstand vor ca. 15 Mio. Jahren durch den Einschlag eines Meteoriten. Lange Zeit als Ergebnis eines Vulkanausbruchs betrachtet, konnte die Entstehung des Rieses durch einen Meteoriteneinschlag 1961 durch die Untersuchungen von E. M. Shoemaker und E. C.-T. Chao bewiesen werden. Die Forschungsbohrungen im Jahr 1973 belegten dies endgültig. Beim Einschlag des ca. 1 km großen Steinmeteoriten wurde der dort verlaufende Gebirgszug aus Jurakalken in zwei Hälften geteilt, ein etwa 600 m tiefer Krater entstand. Innerhalb von nur wenigen Minuten wurden 150 Kubikmeter Gestein bewegt und das Gelände auf einer Fläche von 6500 Quadratkilometern völlig neugestaltet. Einige Auswurfmaterialien gelangten bis in die Schweiz sowie nach Böhmen und Mähren. In der Zeit nach dem Einschlag durchlief das Ries mehrere große Veränderungen. Die

Trümmermassen führten zu einer Aufstauung der Gewässer, vor allem des Ur-Mains, wodurch im Nordwesten der Rezat-Altstuhl-See (mit einer dem heutigen Bodensee vergleichbaren Fläche) entstand. Im Krater selbst bildete sich ein salzhaltiger, abflussloser See aus. Beide bestanden ca. 2 Millionen Jahre. In dieser Zeit füllte sich das Kraterbecken mit jüngeren Ablagerungen auf, die Seen verlandeten und es formierte sich allmählich ein neues Gewässernetz. Im Pleistozän wurde dann durch Erosion ein Teil der tonigen Seeablagerungen wieder abgetragen, so dass die Hohlform des Kraters wieder sichtbar wurde. Kalkablagerungen des Riesesesee wie der Wennenberg oder der Adlerberg blieben aufgrund ihrer Härte bestehen. Im Norden sind die Trümmermassen des Einschlags auf den weichen Schichten des Albvorlandes fast vollständig entfernt worden, nur im Süden auf den Jurakalken des Malm ist ein zusammenhängender Teil erhalten geblieben. Vor allem in der Würmkaltzeit kam es dann zur Anwehung von Löß, insbesondere im Westen des Rieses. Die Lößmächtigkeiten betragen heute noch zwischen zwei und drei, maximal fünf Metern, der Löß ist häufig entkalkt.

3.1.2 Topografie und Naturräumliche Einheiten

Das Riesbecken ist kreisförmig, hat einen Durchmesser von 25 km und liegt auf einer Höhe zwischen 405 und 440 m ü. NN. Die Einteilung in naturräumliche Einheiten erfolgte 1962 durch R. Jätzold (JÄTZOLD 1962). Er unterteilte das Ries in ein Inneres Ries und in die Ries-Randhöhenzone (**Abb. 4**). Das Relief des Inneren Rieses ist nur leicht gewellt, die Ebene von schwachen Rücken und Senken durchzogen. Von Norden nach Süden durchzieht die Wörnitz das Becken. Östlich der Wörnitz ist das Gelände etwas stärker reliefiert als im Westen. Zahlreiche weitere, kleinere Gewässer durchziehen das Ries, sie sind nur wenig eingetieft und weisen nur ein geringes Gefälle auf. Die das flache Innere des Rieses umgebenden sog. Riesrandhöhen sind eine Zone eher locker verstreut liegender Hügel und Kuppen, die bis zu 90 m über die Ebene hinausragen. Sie bestehen größtenteils aus Kalkab-

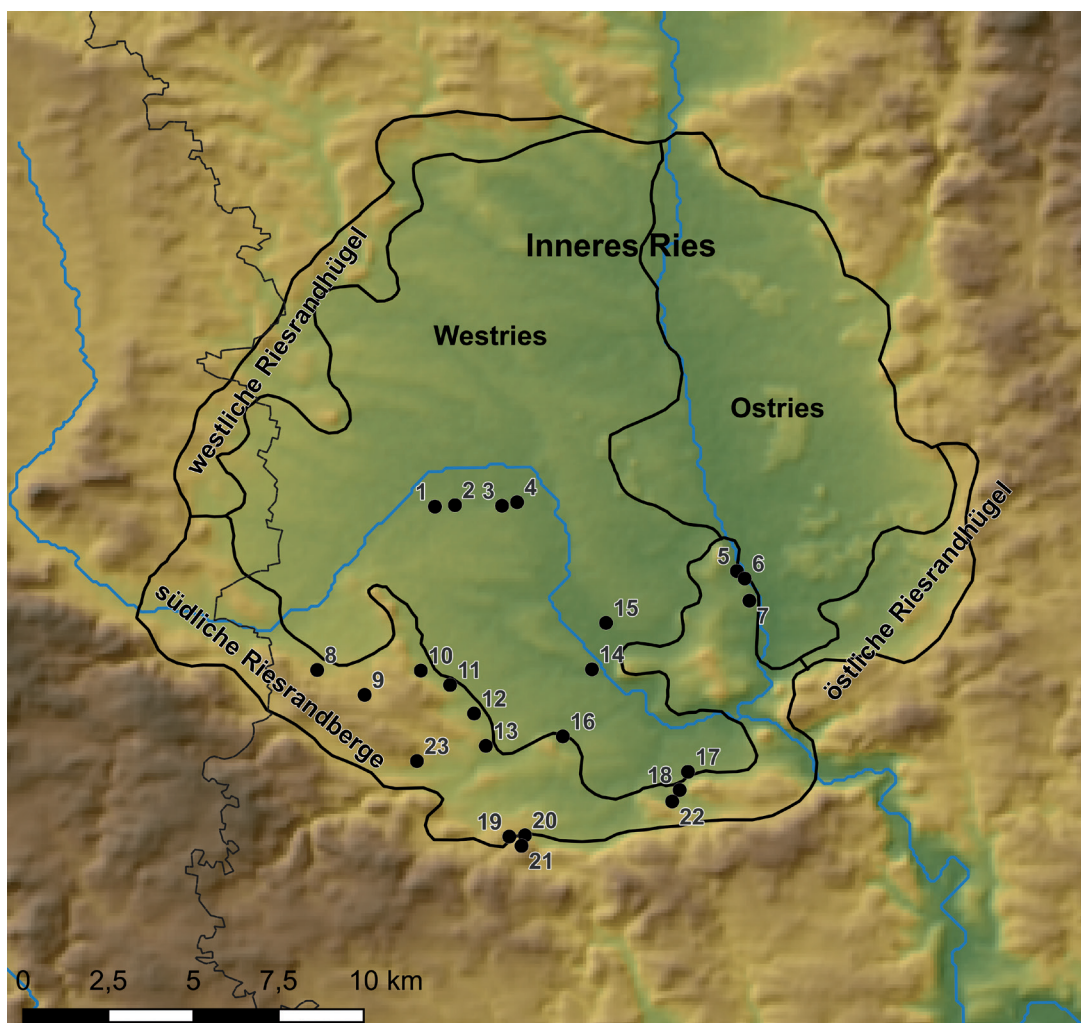


Abb. 4 Topografie und naturräumliche Einheiten mit den 23 Fundstellen der Sammlung Krippner.

lagerungen des ehemaligen Ries-Sees, die nicht erodiert wurden. Im Süden sind sie wesentlich höher und steiler als im Osten und Westen. Die das Ries umgebenden Gebirgszüge der Alb sind zwischen 500 und 650 m ü. NN hoch. Der Höhenunterschied zwischen Riesebeine und Kraterändern der Alb beträgt somit max. 150 m. Die Alb gehörte zwar nicht zum eigentlichen Siedlungsraum der frühneolithischen Bevölkerung, war aber eine wichtige Rohmaterialquelle für verschiedene Gesteine sowie Jagdgebiet und wurde folglich regelmäßig aufgesucht.

3.1.3 Hydrologie

Hydrologisch wird das Ries durch zwei große Gewässersysteme geprägt: der von Norden

nach Süden laufenden Wörnitz, die bei Donauwörth in die Donau mündet und der von Westen nach Süden verlaufenden Eger (**Abb. 5**). Viele kleine Bäche durchziehen das Ries, alle entwässern in die Wörnitz oder in die Eger, die ihrerseits bei Heroldingen in die Wörnitz mündet. Aufgrund des nur schwachen Gefälles bildeten die Bäche breite Auen aus, Überschwemmungen sind häufig. Im Osten der Wörnitz gibt es viele kleine Zuflüsse, die die Sandböden des Ostrieses in kleine Inseln unterteilen. Aufgrund der darunterliegenden Tonschichten neigen sie zu Stauungen und Versumpfungen, in einigen Teilen sind auch Moorbildungen zu beobachten.

Die Täler von Eger und Wörnitz ermöglichen einen leichten Durchgang von Norden,

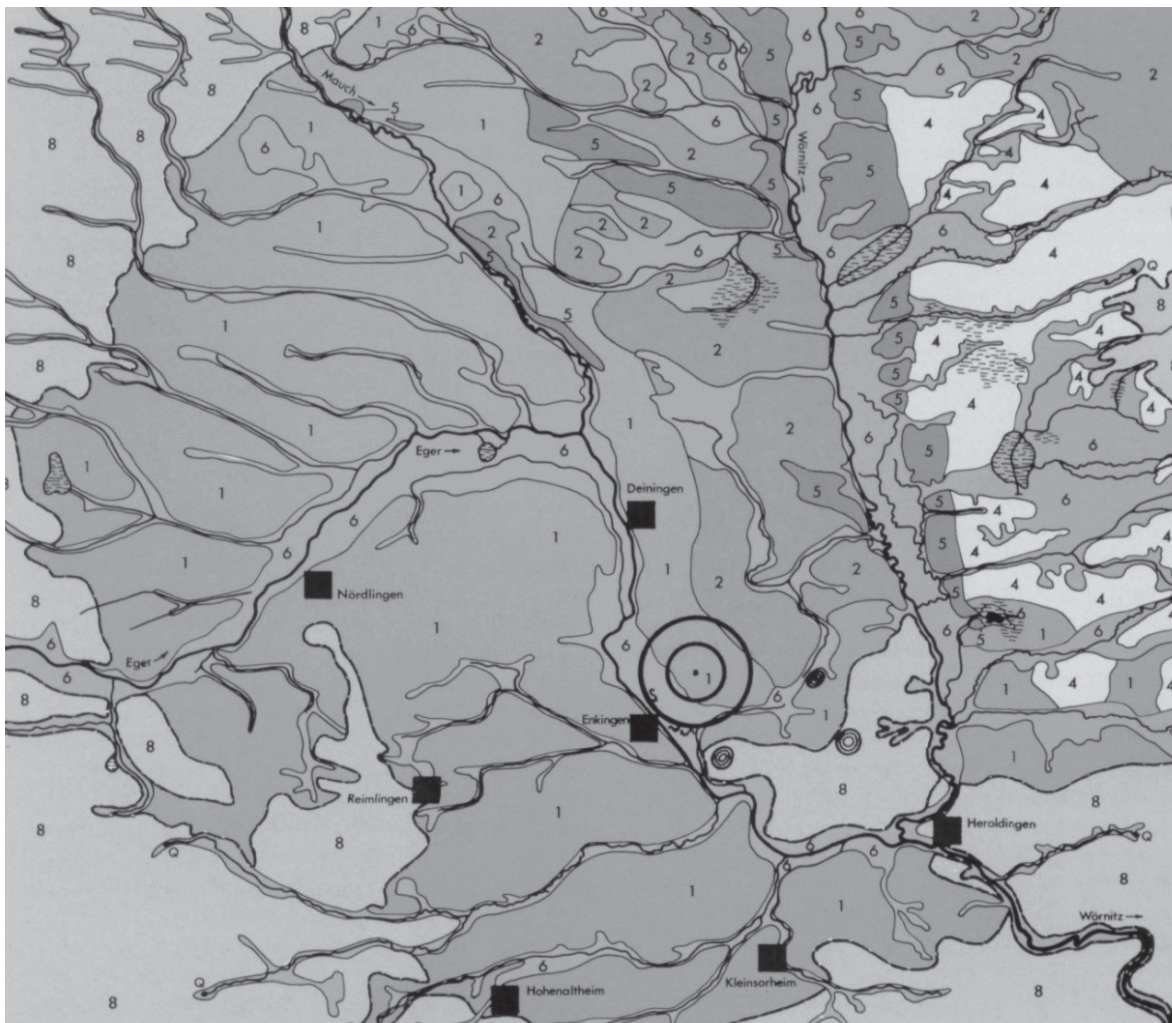


Abb. 5 Hydrologische Karte des Rieses, ÜBK 1:200.000 (aus: KREUZ 1990, Fig. 36).

Süden und Westen her und verbinden das Donautal über das Mittelfränkische Becken mit dem Maintal, so dass sie als natürliche Verkehrswege dienen können.

3.1.4 Bodenkunde

Wie die Übersichtsbodenkarte 1:200.000 (ÜBK 25) (Abb. 6) zeigt, haben sich auf den Lössflächen des Westrieses nach dem Ende der Eiszeit Braunerden und Parabraunerden gebildet, an feuchteren Standorten auch Pseudogley-Braunerden. Im Bereich der mergeligen und tonigen Ablagerungen zwischen Eger und Würnitz haben sich Humuspseudogleye entwickelt. Auf den pleistozänen Sanden und Schottern östlich der Wörnitz bildeten sich Braunerden, Pseudo-

gley-Braunerden und Gley-Braunerden, in den Flusstälern von Eger und Würnitz Gleye, Gley-Braunerden und Gley-Vega, in den kleineren Tälern Gleybraunerden bis Moorgleye. Auf den Kuppen und an den Kraterrändern findet man im unteren Bereich noch örtlich pseudovergleyte Braunerden, auf den verwitterten Süßwasserkalken und den Riesauswurfmassen an den Oberhängen einen Bodenkomplex aus Rendzinen, Pararendzinen und Terraes fuscae. Wie weit die verschiedenen Bodenbildungen zur Zeit der ÄLBK bereits vorangeschritten waren, lässt sich nach heutigem Stand der Forschung nicht sagen.

Die in der älteren Literatur häufig genannten Schwarzerden, die für die exzellente Bodengüte im Ries verantwortlich sein sollten, hat es,

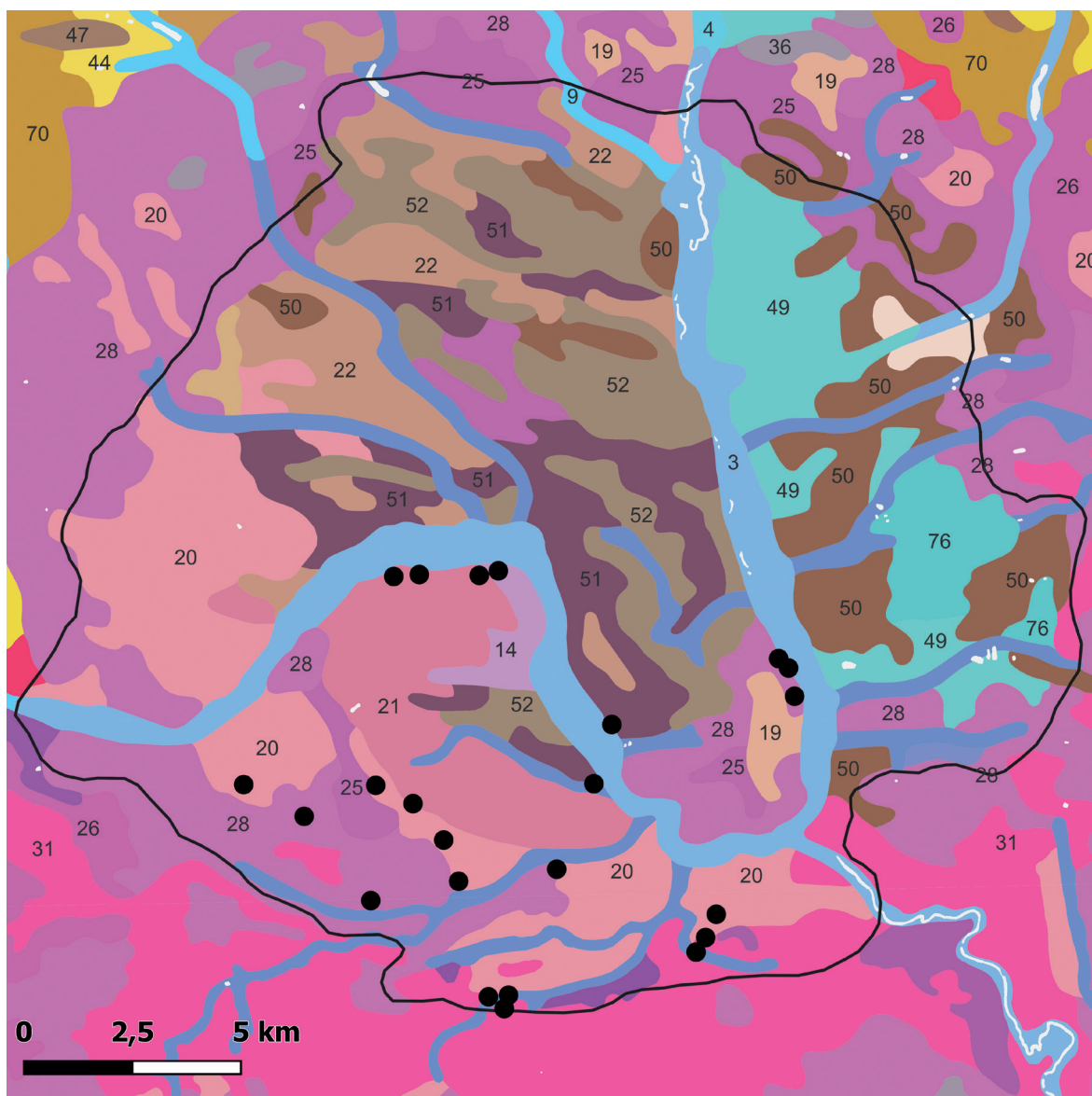


Abb. 6 Übersichtsbodenkarte 1:200.000 (Quelle: Bayer. Landesamt für Umwelt).

so legen neuere bodenkundliche Untersuchungen aus dem Rheinland und aus anderen mitteleuropäischen Lößgebieten nahe (ECKMEIER et al. 2007; GERLACH/ECKMEIER 2012), vermutlich auch im Ries nie gegeben, denn zur Bildung von Schwarzerden ist eine Steppenlandschaft notwendig. Gegen eine solche Steppenlandschaft im Ries sprechen jedoch die zu hohen Niederschlagswert und die dichte Bewaldung während des Atlantikums. Die auch für die LBK im Ries so charakteristische dunkle Farbe der Befunde lässt sich vermutlich, wie für das Rheinland nachgewiesen, auf anthropogene Einflüsse

(Brandrodung) zurückführen (freundl. mündl. Mitt. R. Gerlach).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Lößflächen des Inneren Rieses mit ihren hervorragenden Böden (den heutigen Braunerden und Parabraunerden) gute Bedingungen für die Landwirtschaft am Beginn des Neolithikums boten. Auch die lößbedeckten Hänge im unteren Bereich des Kraterrandes waren noch gut landwirtschaftlich nutzbar. Die Flächen östlich der Wörnitz und die Flusstäler mit ihren Stau- und Grundwasserböden sowie die höheren Lagen des Kraterrandes und der Kuppen mit ihren

Legende BÜK 200

- Gewässerflächen
- 03 Gley-Vegen u. Vega-Gleye aus carbonatfreiem über carbonathaltigem Auenschluff
- 08 Kalkgleye, kalkhaltige Gleye und Kolluvisol-Gleye aus carbonathaltigen, lehmig-tonigen oder schluffigen Fluss- oder Talablagerungen
- 10 Bodenkomplex aus Gleyne, kalkhaltigen Gleyen und anderen grundwasserbeeinflussten Böden aus Fluss- oder Talablagerungen mit weitem Bodenartenspektrum, im Untergrund carbonathaltig
- 12 Braunerden und podsolige Braunerden, selten Pseudogleye und Braunerde-Pseudogleye aus sandigen Terrassenablagerungen, gering verbreitet mit sandiger Deckschicht
- 14 Pararendzinen aus Löss oder Sandlöss
- 17 Braunerden aus Lösslehm mit Anteilen an Fremdmaterial des Tertiär
- 19 Braunerden aus Lösslehm, vorherrschend mit Anteilen des Malm, gering verbreitet mit Anteilen der Kreide
- 20 Braunerden, verbreitet Parabraunerden, z.T. pseudovergleyt aus Lösslehm
- 21 Parabraunerden, verbreitet Braunerden aus Löss oder aus Lösslehm über Löss
- 22 Pseudogley-Braunerden und pseudovergleyte Braunerden aus Lösslehm
- 25 Rendzinen aus grusigem, carbonathaltigem Lehm oder Ton über tonigem Carbonatschutt (Travertin, Süßwassercarbonate), gering verbreitet Pararendzinen aus carbonatreichem Lehm bis Ton aus Mergeln
- 28 Bodenkomplex aus Rendzinen, Pararendzinen, Braunerden, Pelosole und Terra fuscen aus überwiegend skeletthaltigen, lehmig-tonigen Substraten unterschiedlicher Zusammensetzung (Bunte Trümmernmassen)
- 31 Braunerden und Braunerden über Terra fuscen aus Lösslehm und Residualton über schutthaltigem Verwitterungslehm und Residualton aus Carbonatgestein des Malm
- 49 Gleye und Braunerde-Gleye, gering verbreitet Pseudogleye, selten Anmoorgleye aus carbonatfreiem, teils skelettführendem Verwitterungssand, selten aus carbonatfreien, sandigen Talablagerungen
- 50 Braunerden und Pseudogley-Braunerden, z.T. podsolig, aus Terrassensand über gering verbreitet carbonathaltigem Verwitterungslehm bis -ton aus Tonen und Mergeln des Riesbeckens
- 51 Humusbraunerden, Pelosol-Humusbraunerden und Humuspelosole aus Ton über gering verbreitet carbonathaltigem Verwitterungston aus Tonen und Mergeln des Riesbeckens, verbreitet aus Lösslehm über Verwitterungston
- 52 Humuspseudogleye überwiegend aus Verwitterungslehm und -ton aus Tonen und Mergeln des Riesbeckens, verbreitet aus Lehm oder Lösslehm über Verwitterungslehm oder -ton, gering verbreitet Gleye aus lehmig-tonigen Talablagerungen
- 76 Gleye und Braunerde-Gleye, gering verbreitet Pseudogleye aus carbonatfreiem Verwitterungsschluff, -lehm oder -ton, selten aus carbonatfreien, schluffigen, lehmigen und tonigen Talablagerungen

Rohböden eigneten sich wohl eher als Weidegründe.

3.1.5 Klima

Neben dem Boden war das Klima und daraus resultierend das Wetter vor Ort für die ersten Ackerbauern von entscheidender Bedeutung und bestimmte die Auswahl des Siedlungsgebietes. Heutzutage herrscht im Nördlinger Ries ein durch die Beckenlage begünstigtes Mikroklima mit kontinentaler Prägung vor. Die Sommer sind warm und relativ trocken, die Winter dagegen kalt. Die Jahresdurchschnittstemperatur liegt bei 7,9°C. Die Niederschlagsmengen sind mit einem Jahresmittel zwischen 580 und 710 mm vergleichsweise gering, wobei in den Randbereichen etwas mehr Regen fällt. Die vor-

herrschende Windrichtung ist West. Der Vegetationsbeginn liegt heute um den 92. Jahrestag, demzufolge ist mit einer langen Vegetationsperiode zu rechnen (**Abb. 7**).

Die Neolithisierung Europas fällt (vermutlich nicht zufällig) in eine klimatische Gunstphase, die als Atlantikum bezeichnet wird (BLÜMEL 2002; BERNER/STREIF 2004, 138; BODRI/ČERMÁK 2007, 295). In dieser Zeit zwischen ca. 8000 und 4000 v. Chr. war die Durchschnittstemperatur ca. 2,5°C höher als heute und auch die Niederschlagswerte lagen höher. Das Atlantikum bot demzufolge ideale Voraussetzungen für die Entwicklung der Landwirtschaft. Neuere Untersuchungen zeigen zwar, dass auch innerhalb des Atlantikums mit erheblichen Schwankungen gerechnet werden muss (WENINGER et al. 2009, 10–11), der Beginn der Bandkeramik um

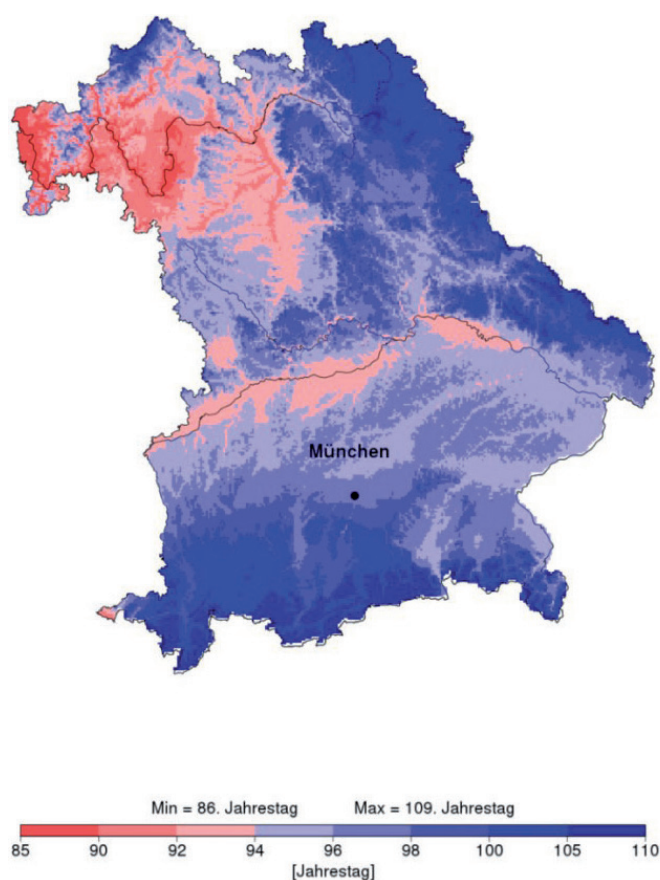


Abb. 7 Vegetationsbeginn in Bayern (Normalwerte 1961-1990; Deutscher Wetterdienst 2016).

5400 v. Chr. fiel aber in eine klimatisch günstige Phase (**Abb. 8**) (GRONENBORN/TERBERGER 2014, 9). Das Ries bot demzufolge zur Zeit der ÄLBK optimale klimatische Voraussetzungen für den Ackerbau.

3.1.6 Vegetation

Die heutige Vegetation im Ries ist durch die jahrtausendlange landwirtschaftliche Nutzung geprägt. Es gibt kaum Waldflächen, nur im Osten bei Deiningen bestehen noch kleine Waldinseln. Ansonsten dominieren auf den Lößböden Ackerflächen, in den Niederungen, vor allem auf den sandigen Böden östlich der Wörnitz, herrscht Grünland vor. Auch die Randhügelzone ist heute nahezu waldfrei und wird als Ackerfläche genutzt. Auf den steinigten Hügeln im Süden und Südosten finden sich Trockenrausengesellschaften und Trockenbuschwälder.

Die potentielle natürliche Vegetation beschrieb Seibert (1968) anschaulich als Eichen-Hainbuchenwald in lokalen Abwandlungen,

die Artenzusammensetzung wechselt je nach Boden und Exposition. Im zentralen Westries waren dies Eichenmischwälder mit Stiel- und Traubeneiche, Linden, Eschen, Feld-Ahorn und Süßkirsche sowie Weißdorn, Hasel und Schlehe im Unterstand. Am Riesrand standen Linden- und Haselreiche Eichenmischwälder. Auf den Flugsandgebieten im Ostries stockten Eichenwälder mit Kiefern und Birken. In den Sumpfbereichen befanden sich Feuchtwiesen, Schilfröhrichte und Erlenbruchwälder, in den Flusstälern standen Erlen-Eschen-Auenwälder.

In den Jahren 2002 bis 2005 fand eine Neukartierung der potentiellen natürlichen Vegetation durch das Bayerische Landesamt für Umwelt statt (BAYERISCHES LANDESAMT FÜR UMWELT 2012), die hier kurz wiedergegeben wird: Die detaillierte Karte (**Abb. 9**) zeigt auf den Lößflächen des Inneren Rieses einen Hexenkraut- oder Zittergrasseggen-Waldmeister-Buchenwald in Komplex mit einem Zittergras-Hainsimsen-Buchenwald; örtlich findet sich auch ein Waldziest-Eschen-Hainbuchenwald oder vereinzelt ein

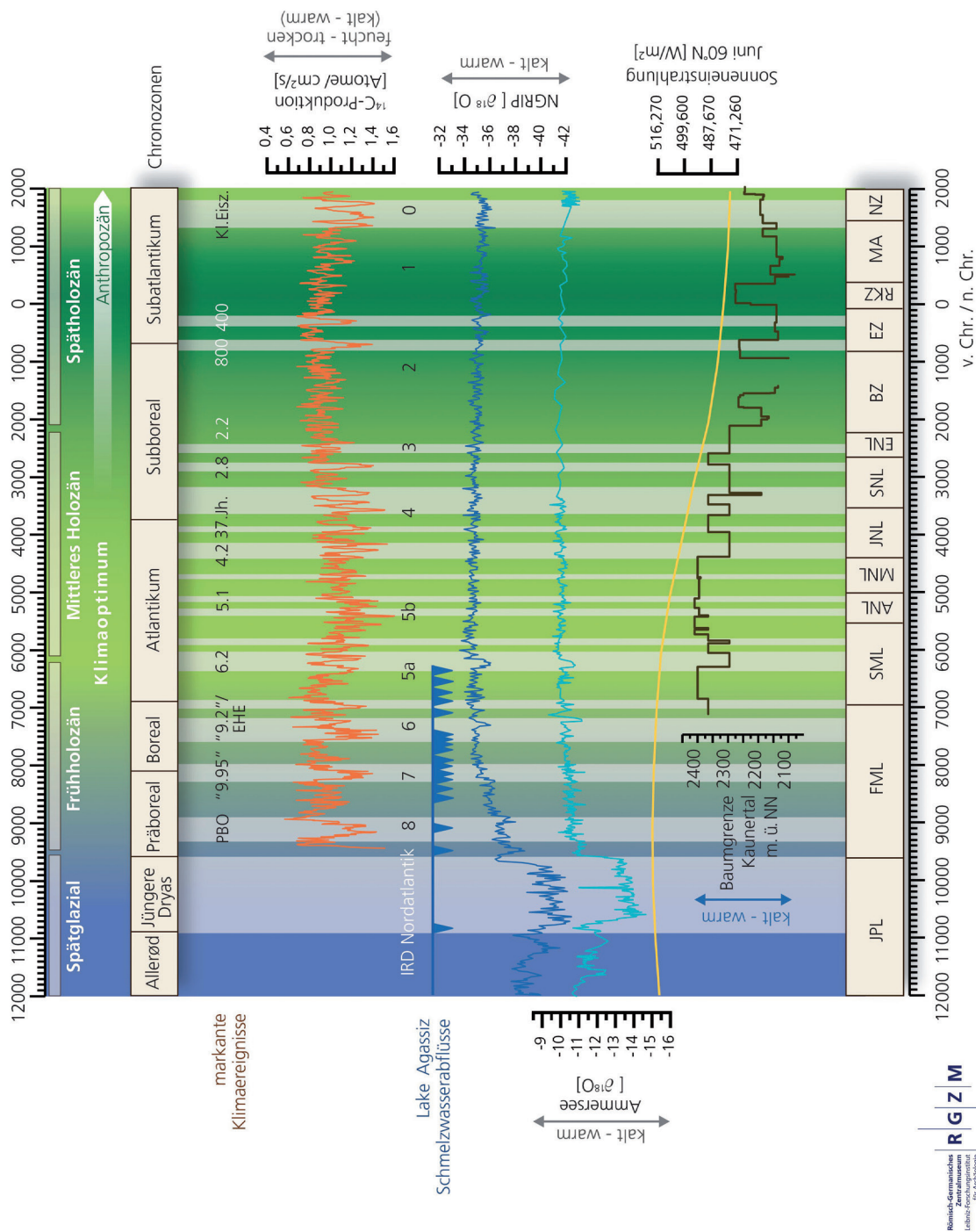


Abb. 8 Auswahl wichtiger Klimaproxydaten für das südliche Mitteleuropa und die archäologische Chronologie (aus: GRONENBORN/TERBERGER 2014, 9).

Zittergrasseggen-Stieleichen-Hainbuchenwald. Am nördlichen und südlichen Riesrand geht dieser über in einen Waldmeister-Buchenwald im Wechsel mit Waldgersten-Buchenwald. In den Flusstälern von Wörnitz und Eger stand ein Waldziest-Eschen-Hainbuchenwald,

Fluss begleitend auch mit einem Hainmieren-Schwarzerlen-Auenwald vergesellschaftet. Auf den kalkigen Rieshügeln stockten Waldgersten-Buchenwälder im Komplex mit Waldmeister-Buchenwald. Auf den südlichen Riesrandbergen fand sich ein Christophskraut-Waldgers-

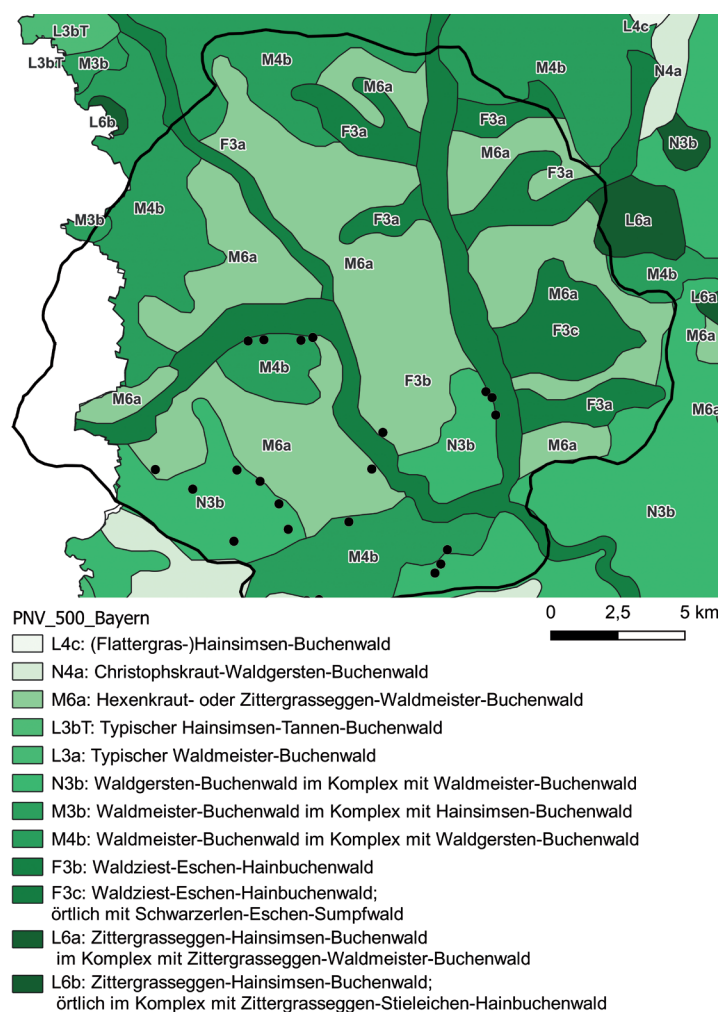


Abb. 9 Karte der potenziellen natürlichen Vegetation (PNV) mit den 23 Fundstellen von Krippner (schwarze Punkte).

ten-Buchenwald, örtlich mit Bergulmen-Sommerlinden-Blockwald sowie punktuell auch Seggen-Buchenwald, Schwalbenwurz-Sommerlinden-Blockwald sowie einer Vegetation waldfreier Trockenstandorte verbunden.

Die ÄLBK-Fundstellen liegen fast alle im Grenzbereich zweier Vegetationszonen. Offenbar waren diese Standorte zur Anlage der Siedlungen besonders günstig.

Die bei der Ausgrabung des ÄLBK-Hausgrundrisses in Enkingen geborgenen Botanikproben geben konkrete Hinweise auf die Flora und deren Nutzung am Beginn des Neolithikums (KREUZ 1990). Darin fanden sich Nachweise von Haselnuss, Erle, Birke, Eiche, Esche, Spitz-Ahorn und Nadelholz sowie von Weißem Gänsefuß, Hecken-Knöterich und Kletten-Lab-

kraut. Neben diesen Wildpflanzen wurden in den Siedlungsgruben mit Einkorn, Emmer, Linse und Lein erwartungsgemäß auch typische Kulturpflanzen der LBK erfasst. Die außerdem nachgewiesenen Überbleibsel von Gerste, Saatlackkraut, Winden-Knöterich, Katzenminze und viersameriger Wicke wurden vermutlich mit dem Saatgut in das Kraterbecken eingetragen (KREUZ 1990, 92; DIES. 2012, 82). Diese selektive Zusammensetzung aus einer Siedlungsgrube zeigt, wie vielfältig die Pflanzenwelt von den frühneolithischen Siedlern genutzt werden konnte. Neben diesem Befund gibt es weitere Fundstellen aus Bayern, die intensiv beprobt wurden und auf diese Weise umfangreiche botanische Funde erbrachten (z.B. Altdorf-Aich: KLOOSS 2011, Hienheim: BAKELS 1978, Meindling: DIES. 1992, Mint-

raching; KREUZ 1990) und uns so einen Einblick in die Ernährungsgrundlage dieser Zeit bieten

Leider gibt es aus dem Ries oder seinem Umfeld kein Pollenprofil, welches den Bereich des Atlantikums erfasst und uns einen weniger selektiven Eindruck von der damaligen Umwelt in der Region geben könnte. Ein kürzlich entnommenes Profil aus dem Dattenhauser Ried, rund 20 Kilometer südwestlich des Rieses gelegen, befindet sich noch in der Auswertung (freundl. mündl. Mitt. J. Pechtl).

3.1.7 Fauna

Dieses Kapitel bezieht sich strenggenommen nicht auf die naturräumlichen Gegebenheiten, da es aber doch Erkenntnisse zur Umwelt der frühneolithischen Bevölkerung liefert, soll es an dieser Stelle stehen.

Die Knochenerhaltung auf den Lößböden des Rieses ist wegen der Entkalkung der Böden sehr schlecht, daher liegen aus den beiden Grabungen in Enkingen und Kleinsorheim nur wenige bestimmbare Tierknochen vor (**Abb. 10**). An beiden Fundstellen lassen sich die klassischen ÄLBK-Haustiere Rind, Schwein und Schaf/Ziege sowie verschiedene Wildtiere, unter ihnen vor allem der Rothirsch, nachweisen. Bei der Auswertung anderer (Ä)LBK-Fauneninventare aus ähnlichen ökologischen Lebensräumen ließen sich außerdem Hund, Wisent, Wolf, Biber, Luchs, Bär und Pferd/Esel sowie verschiedene Vögel, Kleinsäuger, Fische und Mollusken belegen. Auffällig sind, trotz der geringen Zahlen, die unterschiedlichen Anteile von Wild- und Haustieren: In Kleinsorheim sind der Wildtieranteil und die Diversität der Tierarten viel höher als am Fundplatz Enkingen.

Wie in Kleinsorheim, so lässt sich auch an einigen anderen ÄLBK-Fundstellen Süddeutschlands ein hoher Wildtieranteil und eine insgesamt hohe Variabilität in der Tierhaltung feststellen (UERPMANN 2001; DRIESCH 2004; SCHMITZBERGER 2009; KNIPPER 2011, 18-22; 35-36). Besonders ausgeprägt ist dies am Fundplatz Rottenburg-Fröbelweg (STEPHAN 2005). Der hohe Wildtieranteil, der in keiner anderen Region der bandkeramischen Ökumene in diesem

	Enkingen	Kleinsorheim
Bestimmbare Tierknochen	46	29
Gesamtgewicht (g)	597	509
Haustiere (n)	30	8
Haustiere (%)	65,2	27,6
Wildtiere (n)	16	20
Wildtiere (%)	34,8	69,0
Haus- oder Wildtier (n)	0	1
Haus- oder Wildtier (%)	0	1
Rind	9	4
Schaf/Ziege	11	3
Schwein	10	1
Ur- oder Hausrind	0	1
Ur	0	3
Rothirsch	12	7
Reh	1	2
Wildschwein	0	6
Andere Wildtiere	3	2

Abb. 10 Faunenzusammensetzung der Fundstellen Enkingen und Kleinsorheim (Daten aus: UERPMANN 2001, Tab. 4 & 5).

Ausmaß beobachtet werden kann, ist dabei vor allem durch den Rothirsch bedingt, der an allen untersuchten Fundstellen in Süddeutschland in großer Zahl zu finden ist. In den jüngerbandkeramischen Phasen II-V nimmt der Wildtieranteil dann wieder ab. Ob sich hierin ein unterschiedliches Wirtschaftsmuster der Siedlungen widerspiegelt, kann allerdings aufgrund der geringen Zahlen nicht gesagt werden.

Insgesamt deutet sich an, dass die bandkeramische Tierhaltung regional weit differenzierter war, als früher angenommen wurde. So dominieren in Mitteldeutschland klar die Rinder das Tierartenspektrum (DÖHLE 1997), an den Fundstellen Strögen und Neckenmarkt in Österreich herrschen dagegen die kleinen Wiederkäuer Schaf/Ziege vor (PUCHER 2001), in Hessen gibt es von mindestens zwei Plätzen Hinweise auf eine herausgehobene Stellung der Schweine (UERPMANN 1997, Tab. 2; SCHADE-LINDIG 2002). Knipper nennt als Gründe für die regionalen Unterschiede „...das Fortleben mesolithischer Traditionen und die Schutzjagd als Erklärung hoher Wildtieranteile,

regional differierende naturräumliche Faktoren und Unterschiede in der Art und Funktion der Siedlungen, aus denen die Knochen stammen.“ (2011, 36–38).

3.2 Forschungsgeschichte

Die (ältere) Forschungsgeschichte des Rieses wurde bereits in den Publikationen von KRIPPNER (2000, 20–27), ZEEB-LANZ (2003, 293–294) und vor allem bei FRIES (2005, 21–23) ausführlich dargestellt und soll hier nicht wiederholt werden. In den vergangenen 15 Jahren wurden vor allem metallzeitliche Fundkomplexe bearbeitet: So wurde die Hallstattzeit von Jana-Esther Fries (DIES. 2005), die Latènezeit von Almut Bick (BICK 2007) und die bronzezeitliche Besiedlung rund um den Ipf von einem Frankfurter Team rund um Rüdiger Krause aufgearbeitet (KRAUSE et al. 2010). Darüber hinaus läuft derzeit eine Dissertation zur Bronzezeit im Ries (KNOLL in Vorber.). Einen Überblick über die neolithische Besiedlung des Rieses bietet ein Artikel von Andrea Zeeb-Lanz (ZEEB-LANZ 2003). Neolithische Fundkomplexe wurden jedoch in den letzten Jahrzehnten nur vereinzelt im Rahmen denkmalpflegerischer Rettungskampagnen ausgegraben und untersucht, so zum Beispiel der bandkeramische Fundplatz Wallerstein (DRUMMER/MISCHKA 2015), der alt- bis mittelnolithische Fundplatz Herkheim „Hirtenweg“ (MATTHEUSSER 2009) oder der jungneolithische Platz Ehringen (MATTHEUSSER/KRÄMER 2009). Darüber hinaus gibt es im Ries auch lineare Maßnahmen, bei denen neolithische Befunde zu Tage treten (KOPECKY-HERMANN/GLÄSER 2010; BOFINGER 2019). Nach wie vor gibt es im Ries einige aktive Sammler, die sich besonders um meso- und neolithische Fundstellen bemühen.² Eine systematische Aufarbeitung neolithischer Fundkomplexe oder Kulturstufen ist von wissenschaftlicher Seite jedoch nicht in Sicht.

In den angrenzenden Regionen gibt es einige vielversprechende Fundstellen und Projekte

zur bandkeramischen Kultur: In Mittelfranken wurden dank intensiver Suche von Seiten der Denkmalpflege einige höchst interessante Fundstellen der ÄLBK entdeckt und ausgegraben, z. B. Uffenheim-Wallmersbach (NADLER 2011b; 2011a), Dittenheim (NADLER 2012) und Gallmersgarten-Mörlbach (NADLER 2017). In Oberfranken wird der ab der ÄLBK besiedelte Fundplatz Stadel im Rahmen eines DFG-Projekts untersucht (O'NEILL/SCHWARZBERG 2016; O'NEILL 2019). Landschaftsarchäologische Untersuchungen von LBK-Siedlungskammern im 20 Kilometer südlich des Rieses gelegenen Raum Dillingen (PECHTL in Vorb.) und auf der nördlichen Frankenalb (MISCHKA et al. 2016) erbrachten interessante neue Erkenntnisse hinsichtlich der Besiedlung peripher gelegener Räume. Auf einer supraregionalen Ebene vergleicht das internationale Lifeways-Projekt bandkeramischen Siedlungsregionen im gesamten Verbreitungsgebiet der LBK, darunter auch das bayerische Siedlungsgebiet (HOFMANN et al. 2013).

² An dieser Stelle seien die Sammler Gerhard Beck, Manfred Luff und Jürgen Keßler genannt.